



Schneider, Patrik: *Wirtschaftsethik als Zündstoff für den Religionsunterricht in der dualen beruflichen Erstausbildung Baden-Württembergs (Religionsdidaktik konkret, Bd. 5), Berlin–Münster (LIT) 2012 [511 S., ISBN 978-3-643-11621-5]*

Die vorliegende Dissertation ist mehrschichtig und hat das Ziel, vor dem Hintergrund einer vom Autor konstatierten „Ökonomisierung der Bildung“ die Frage zu klären, inwieweit diese „Ökonomisierung der Bildung“ „mit dem Subjektbegriff der RP [Religionspädagogik] kompatibel“ (44) sei. Der Autor vermutet nämlich, dass die berufsbildende Religionspädagogik „sich unkritisch dem Konzept der Berufspädagogik“ (45) annähert, und so einen Subjektbegriff, der sich aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen heraus versteht, im Sinne von Ökonomisierung und Zweckrationalisierung verzerrt. Einen Ausweg bzw. einen kriteriologischen Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage sieht der Autor in der christlichen Sozialethik, „weil sie als Begleiterin im rp. Diskurs den ökonomischen Subjektbegriff entlarven und aus ihrer theologischen Tradition und Perspektive ergänzen kann“ (ebd.).

An die Einleitung (31–54) schließen sich die inhaltlichen Kapitel an, die nach dem Dreischritt Sehen (55–98), Urteilen (99–279) und Handeln (281–447) geordnet sind. Ein Ergebniskapitel (449–475) schließt den Textteil des Buches ab.

Im Kapitel „Sehen“ wird eine Forschungslücke konstatiert, die im Kern darin bestehe, dass die derzeitige Religionspädagogik – bis auf wenige Ausnahmen (B. Grümme) – kaum Reflexionspotenzial für die politische Dimension religiöser Bildung bereitstelle. Die Privatisierung des Glaubens führe indirekt auch zu einer Marginalisierung katholischer Sozialbewegungen und auch der christlichen Soziallehre (vgl. 63). „[Der] Generation heutiger Religionslehrer

fehlt, so ist anzunehmen, ausbildungsbedingt das notwendige Gespür für die Bedeutung der katholischen Sozialverkündigung“ (65). Was für die christliche Soziallehre gelte, gelte auch für ein kritisches Ökonomiebewusstsein. Und auch religiöse Bildung habe sich selbst „auf ein wertneutrales Orientierungsangebot im Dschungel der pluralen Sinnangebote reduziert“ (282). Der Verfasser diagnostiziert darüber hinaus zudem lerntheoretische und bildungstheoretische Lücken und kommt zu dem Schluss, dass „religiöse Bildung [...] offensichtlich selbst ein Faktor [sei], der die Privatisierung des Glaubens und damit zusammenhängend die Entpersonalisierung der Gottesrede bedingt“ (83). „Schulische religiöse Bildung fördert die Trivialisierung der postmodernen Religiosität und offensichtlich auch die Entpersonalisierung der Gottesvorstellungen in weiten Teilen der Gesellschaft“ (97). Ungeklärt bleibt, an welchen empirischen Befunden der Autor diese Beobachtungen festmacht.

Das Kapitel „Urteilen“ sieht im Hören auf den Gesprächspartner der christlichen Sozialethik eine Möglichkeit, das Problem der Ökonomisierung religiöser Bildung zu bearbeiten. Vor allem in der christlichen Sozialethik sieht er das Problem gelöst, biblisch normierte Vorgaben (z. B. Gottebenbildlichkeit) in einer profanen Gesellschaft zu kommunizieren und vernünftig zu begründen. So könne die Frage nach einer ökonomischen Verzerrung der Subjektvorstellung der berufsorientierten Religionspädagogik (vom Verfasser aufgezeigt an einigen Texten von Albert Biesinger und Joachim Schmidt vom Katholischen Institut für berufsorientierte Religionspädagogik, KIBOR) bearbeitet werden.

Das Kapitel „Handeln“ setzt mit der Wirtschaftsethik ein. „Lässt sich eine politische Didaktik entwickeln?“ (282). Es geht dem Autor darum, durch seinen Dialog zwischen christlicher Sozialethik und Wirtschaftsethik zu zeigen, dass die Aufgaben der berufsorientierten Religionspädagogik besser von der christlichen Sozialethik her angegangen werden sollten.

Jedenfalls scheint er mehr Zutrauen in Ethiken zu haben als in Pädagogiken. Der Autor sieht neben der berufsorientierten Religionspädagogik auch die Berufspädagogik vorwiegend im Horizont ihrer affirmativen Haltung gegenüber Wirtschaftsinteressen und damit auch deren Hinwendung zum Subjekt vor allem darin begründet, dass sich die industriellen Leitbilder von Produk-

tion und Effizienz durch autonom agierende Subjekte eher verwirklichen lassen. „Die Ökonomisierung des Sozialen führte zwar ‚zum Primat des Subjekts‘. Damit gemeint ist aber lediglich die Vorstellung eines lernenden Subjekts, das sich an die ökonomischen Gegebenheiten der Institutionen und die Anreize seiner Umwelt anzupassen weiß und diese entsprechend zu bewältigen lernt“ (267).

Diese Lesart der Berufspädagogik auf Zweckrationalität und eine unkritische Haltung gegenüber den Interessen der Wirtschaft ist in mehrfacher Hinsicht zu hinterfragen:

- Zum einen wäre vor dem Hintergrund dieser Arbeit zu bedenken, inwieweit die Berufspädagogik aus religionspädagogischer Perspektive eine Expertise mit Blick auf die soziale und politische Dimension des Subjekts hat. Exemplarisch genannt seien hier die Arbeiten von Peter Sloan, Alfons Backes-Haase, Detlef Buschfeld und Andreas Schelten.
- Zum anderen ergibt sich aus der vom Autor vereinnahmten Perspektive einer „Mystik der Augen Gottes“ (9, eigentlich bei Johann Baptist Metz: „Mystik der offenen Augen Gottes“, wenn der Verfasser daraus ein „Sehen mit den Augen Gottes“ macht [168, 343], entstehen neue Probleme) im Horizont von 1 Petr 3,15 die Frage, inwieweit epirische Ergebnisse auch und gerade in Arbeiten wie dieser, die hermeneutisch diskursiv angelegt sind, normativ wirken sollten.

Schneider stellt fest, besonders die berufsorientierte Religionspädagogik habe sich dem ökonomischen Zeitgeist verschrieben. Er schreibt: „Indizien sprechen dafür, dass im letzten Jahrzehnt die berufsorientierte RP die sozialetische Seite zugunsten der berufsdidaktischen zu vernachlässigen scheint. Die Änderung des Leitbildes von einer befreiungstheologischen zu einer bildungsökonomischen Konzeption, die Definition des Kompetenzbegriffs, die zeitnahe Einführung des neuen Lehrplans im Zuge der Neuorientierung der Lernfelder in BW und schließlich die Stellungen von wissenschaftlichen und angesehenen Religionspädagogen drängen den Verdacht auf, dass die RP der Lockung der Berufspädagogik unkritisch zu erliegen droht“ (268).

In diesem Zug wird auch das KIBOR genannt: „Träger des Instituts sind nicht nur die Kirchen, zum Beispiel die deutsche Bischofskonferenz und die Diözese Rottenburg-Stuttgart, sondern

ebenso das Wirtschaftsministerium“ (270). Das KIBOR wird hingegen vom Verband der Diözesen Deutschlands, der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Kultusministerium sowie dem Wissenschaftsministerium Baden-Württembergs finanziert. Das Wirtschaftsministerium ist daran nicht beteiligt.

Auch inhaltlich sieht der Verfasser die Konzeption religiöser Bildung, wie sie vom KIBOR vertreten wird, zweckrational vereinnahmt, etwa weil im Kompetenzmodell von Anforderungssituationen die Rede ist. „Damit könnte dem Lernen in der Berufsschule eine Reduktion bzw. Funktionalisierung drohen“ (271). Diese These durch eine Diskussion des Verhältnisses von Lernsituationen und Anforderungssituationen innerhalb der Kompetenzdiskussion zu analysieren, wäre auch eine lohnende Aufgabe.

Der Autor merkt an, dass durch die Institutsgründung zwar eine Aufwertung der berufsorientierten Religionspädagogik stattfand, aber: „Die theologisch begründete Skepsis gegenüber einer einseitig funktionalen Berufsbildung, die das letzte Jahrhundert prägte, wurde aufgegeben – oder zumindest trat sie in den Hintergrund. Die Annäherung an die Berufspädagogik scheint derzeit das vorherrschende Ziel“ (274).

Dass Interdisziplinarität – wie im Übrigen vom Verfasser gefordert – ein gemeinsames, wichtiges Anliegen der Institute für berufsorientierte Religionspädagogik in Deutschland ist, ergibt sich aus ihrem Forschungsgegenstand und ist selbstverständlich.

Der Ertrag der Untersuchung wird vom Autor wie folgt umrissen: Zum einen sei es erstrebenswert, dass die Religionspädagogik stärker mit der christlichen Sozialetik kooperiere (457). Zum anderen gehe es in religionsdidaktischer Hinsicht darum, eine „politische Didaktik im religionspädagogischen Umfeld“ zu etablieren, um dem ökonomischen Analphabetismus zu begegnen, der in der demokratisch gebildeten Gesellschaft um sich greife (457–458).

*Matthias Gronover*